

Sechs Millionen Bäume für Hongkong

Eine kluge und konsequente Aufforstungspolitik hat den «nackten Felsen» am Victoria Harbour in eine artenreiche Landschaft verwandelt

Von Claudia Wirz
Fotos: Margrit Manz, HK Tourismus

Hongkong boomt. Die Bevölkerung wächst und es wird gebaut, was das Zeug hält. Dennoch gibt es heute in der Metropole viel mehr Wald als 1950. Hongkongs artenreiche grüne Seele ist das Resultat einer klugen und konsequenten Aufforstungspolitik, die ihresgleichen sucht.

In Hongkong gibt es zwei Arten von Dschungel. Der eine, der graue, ist aus Asphalt, Glas und Stahlbeton und ragt in schwindelerregende Höhen. Der andere, der grüne, wächst vielleicht nicht ganz so weit in den Himmel, aber er ist ein Juwel für Mensch und Natur. Hier herrscht ein dichtes Nebeneinander von Büschen, Bäumen, Wasserfällen und Tümpeln. Der Lärm der nahen Stadt weicht dem Gesang der Vögel und Zikaden. Schmetterlinge und Libellen tanzen zwischen Blumen und Blättern. Hier hat sich die Natur verlorenes Terrain zurückerobert und einen rekordverdächtigen Artenreichtum entfaltet. Auf dem gut 1000 Quadratkilometer umfassenden gebirgigen Territorium der ehemaligen britischen Kronkolonie leben heute mehr Pflanzen- und Tierarten als auf den Britischen Inseln selber. In Hongkong wachsen – Stand 2016 – 2175 einheimische Pflanzenarten, 400 davon sind holzbildende Arten, also Büsche und Bäume.

Wer sich von diesem Artenreichtum selbst überzeugen will, muss nicht weit gehen. Der grüne Dschungel Hongkongs beginnt unmittelbar dort, wo der graue aufhört. Zum Beispiel bei der U-Bahnstation Taikoo auf der Insel Hongkong. Der zweite Abschnitt des Wilson Trails, einer der vier Fernwanderwege der Stadt, beginnt direkt an dieser Station. Zweimal um die Ecke, dann entlang der Greig Road und schon hat man die Grossstadt hinter sich. Plötzlich befindet man sich mitten im Grünen. Die steile Strecke Richtung Süden führt auf den Siu Ma Shan, den Berg des Kleinen Pferdes. Von dort geht es rechts zum Jardine's Lookout, der eine atemberaubende Sicht auf Stadt und Hafen eröffnet und dennoch vom Touristenrum-

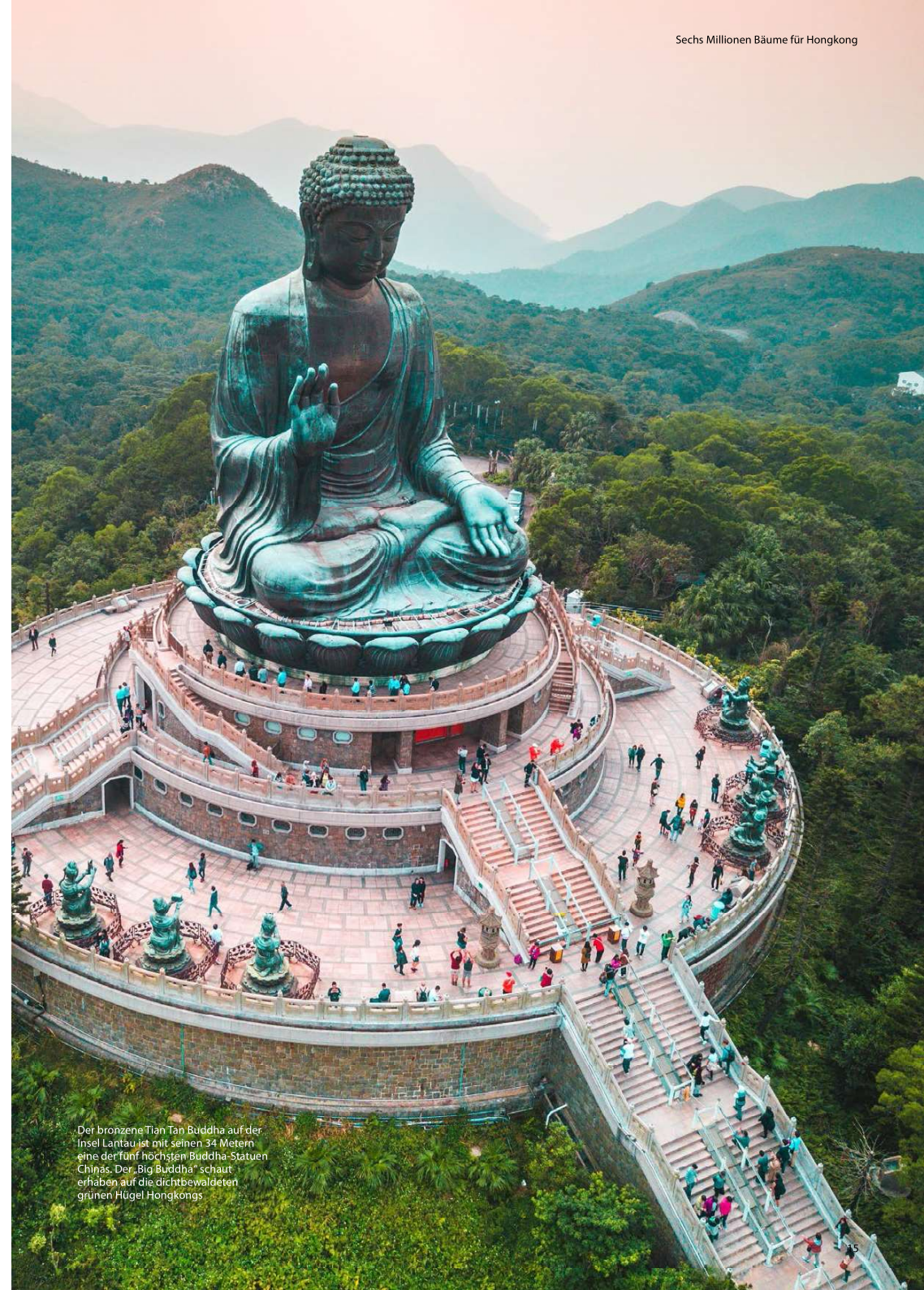
mel völlig unberührt ist. Der Weg nach links kehrt der Stadt den Rücken und führt in das stille Tai-Tam-Tal.

Hier wohnt man sich in einer anderen Welt. Der Pfad führt durch ein subtropisches Waldgebiet, entlang beeindruckender Wasserwerkbauten aus kolonialer Zeit hin zu einem Wasserfall mit einem Badepool. Wo genau der ist, ist ein Geheimnis; man braucht schon etwas Pfadfinderinstinkt, um ihn zu finden. Die bunten Bändchen, die viele Hongkonger Wandergruppen zur Orientierung an die Zweige binden, geben Hinweise.

Die Kadoorie-Farm, ein botanisches Kompetenzzentrum

Hongkong war nicht immer so. Das, was heute Naturfreunde erfreut, ist fast nirgendwo älter als 70 Jahre. Hongkongs Wald ist das Ergebnis einer klugen und konsequenten Aufforstungspolitik, die bereits im 19. Jahrhundert begann, aber immer wieder schwere Rückschläge erlebte. 1976 wendete sich das Blatt, als die sogenannten Country Parks gegründet wurden. In diesen Gebieten, die heute 48 Prozent des ganzen Territoriums ausmachen, herrscht ein komplettes Bau- und Rodungsverbot. Sie sind die Kernzone der laufenden Aufforstungsprogramme. Trotz des enormen Baudrucks in Hongkong und vielen Widerständen hat diese grüne Festung bis heute gehalten. Doch die Country Parks bleiben unter Druck.

Dennoch – ein nachhaltiger Schutz erlaubt eine langfristige, wissenschaftlich angelegte Planung. In der praktischen Umsetzung an vorderster Front tätig ist die Kadoorie Farm, einst eine landwirtschaftliche Schule und heute ein botanisches Kompetenzzentrum. Hier werden Abertausende von Setzlingen aufgezogen und nach einem ausgeklügelten Plan ausgepflanzt. Eine anspruchsvolle Aufgabe, denn es geht nicht nur um Quantität, sondern vor allem um Qualität. Ein intakter Wald besteht nicht nur aus irgendwelchen Bäumen, er ist ein komplexes Ökosystem. Also eine Art sich selbst reproduzierender Organismus, der nur durch das Zusammenspiel verschiedener Waldbewohner, seien sie pflanzlicher oder tierischer Natur, zum Laufen kommt.



Der bronzenen Tian Tan Buddha auf der Insel Lantau ist mit seinen 34 Metern eine der fünf höchsten Buddha-Statuen Chinas. Der „Big Buddha“ schaut erhaben auf die dichtbewaldeten grünen Hügel Hongkongs.



Bäume und Büsche sind ein wichtiger Wasserspeicher

Hongkong sei nur ein nackter Fels, ein «barren rock», mit kaum einem Haus drauf. Diese von Enttäuschung getragene Beschreibung des britischen Ausenministers Lord Palmerston von 1841 ist so berühmt wie zutreffend für den damaligen Zustand des Gebiets. Der ursprüngliche subtropische Regenwald



xxxx xxxxxx
xxx xxxxxx
xxxxxx xxxx

***Tai Tam bedeutet ein
«grosser Pool» auf chinesisich.
Die dreieckige Bucht liegt
zwischen der Stanley-Halbinsel,
dem D'Aguilar Peak und
dem Tai Tam Tuk.***

Bald war Hongkong so gut wie entwaldet. Zurück blieben einzig die sogenannten Feng-Shui-Forste, welche die Dorfgemeinschaften unmittelbar hinter oder um ihre Dörfer gepflanzt hatten. Deren Ursprung und ihre kulturelle Funktion sind zwar wissenschaftlich noch nicht abschliessend geklärt, doch es liegt auf der Hand, dass diese bis zu 400 Jahre alten «Schutzwälder» eine glückverheissende Bedeutung hatten und deshalb überlebten. Diese verstreuten Waldflecken sind zwar nur sehr klein und bilden als kultivierte Pflanzungen auch nicht den ursprünglichen Regenwald ab. Dennoch erweisen sie sich heute wegen ihres Artenreichtums für die Aufforstung als botanische Schatzkammer von unschätzbarem Wert.

Doch warum rekonstruiert man überhaupt einen verlorenen Wald? Für die Engländer war es eine aus der Not geborene Tugend. Die entwaldete Insel Hongkong litt Mitte des 19. Jahrhunderts unter chronischem Wassermangel, so dass Reservoirs gebaut werden mussten, um Regenwasser aufzufangen. Um ihre Versandung durch Erosion zu verhindern

gab es nur ein Mittel: viele Bäume. Bäume und Büsche sind überdies selber eine Art Wasserspeicher, die Wasser wie ein Schwamm aufnehmen und langsam wieder abgeben können. Die Pionierpflanzen dieses ersten «Folgewalds» waren schnellwachsende Arten. Ihre Aufgabe war es, den Boden zusammenzuhalten und durch abgestorbene Pflanzenteile zu düngen. Um das Jahr 1900 waren rund 30 Prozent der Insel wieder bewaldet.

Chinesischer Amberbaum und Hongkong Rose

Doch der Krieg, die japanische Besetzung und der Zustrom von Flüchtlingen vernichteten diese Anstrengungen. 1950 war Hongkong wieder baumlos. Ab den 1960er Jahren begann die Aufforstung von neuem. Wiederum kamen schnellwachsende, meist ortsfremde Arten wie die rote chinesische Pinie, die Akazie und die Brisbane Box zum Einsatz. Diese für Hongkong exotische Vegetation war nur eine Zwischenstufe. Sie hat den Boden für Besseres bereitet. Seit 1980 steht nicht mehr allein die Verhinderung der Erosion im Zentrum der Bemühungen; heute geht es um die Wiederherstellung eines von einheimischen Arten dominierten Mischwaldes, der ausreichend Nahrung für die natürliche Fauna bietet, jene Fauna, die damals grösstenteils mit dem Wald verloren ging. Zu diesen heimischen Pflanzenarten gehören unter anderen die Scheinkastanie (*Castanopsis fissa*), der chinesische Amberbaum (*Liquidambar formosana*) oder die Hongkong Rose (*Rhodoleia championii*).

Die Gesamtzahl der gepflanzten Bäume und Büsche zeigt, mit welcher Ernsthaftigkeit man vorgeht. Seit 2008 sind unter der Leitung der Hongkonger Landwirtschafts- und Naturschutzbehörde über sechs Millionen Setzlinge gepflanzt worden, im Jahr 2015 allein waren es über 400 000. Achtzig Prozent der gegenwärtig ausgepflanzten Setzlinge sind ein-

heimische Arten. Der Erfolg lässt sich sehen; kaum ein anderer Ort dieser Grösse und in unmittelbarer Nähe zu einer Megacity kann mit einer solchen Biodiversität aufwarten wie das einst so kahle Hongkong.

Und die Beseelung des Waldes liess nicht lange auf sich warten. Hongkong gehört heute zu den wichtigsten Rastplätzen für ostasiatische Zugvögel, und die Hobbyornithologie ist so etwas wie ein Volkssport auf dem Territorium. Eines der ergiebigsten Gebiete in dieser Hinsicht ist Tai Po Kau, ein aufgrund seiner Reife und Vielfalt besonders geschütztes und dichtes Waldreservat, das man auf verschiedenen Routen erkunden kann. Allein hier haben geduldige Beobachter bislang 170 verschiedene Vogelarten geortet.

Ob dereinst auch wieder Elefanten durch Hongkong wandern, wie sich das Richard Corlett in seinen kühnsten Träumen vielleicht wünschen würde, ist fraglich. Aber beim Aufforsten geht es auch nicht um museale Nostalgie, meint der Forscher. Es geht darum, ein funktionierendes Ökosystem zum Laufen zu bringen. Und damit scheint Hongkong auf einem guten Weg.

Claudia Wirz, hat an der Universität Zürich Sinologie und politische Wissenschaft studiert, lebt und arbeitet heute als freie Journalistin und Autorin in der Nähe von Zürich. Ausserdem ist sie als Dozentin für journalistisches Schreiben und Medienarbeit tätig. Ihr journalistisches Portfolio umfasst ein breites gesellschafts- und wirtschaftspolitisches Spektrum und zeichnet sich durch eine konsequent liberale Betrachtungsweise aus. Bis 2016 war sie über 20 Jahre lang als Redakteurin bei der Neuen Zürcher Zeitung tätig.